Der 17-Jährige hilft – und wohnt umsonst

Generationen-WG in Kloten Dem Rentner ist das Haus zu gross, dem Studenten sind die Mieten in Zürich zu teuer. Pro Senectute hat dafür eine Lösung, die beiden dient.

Helene Arnet

Sie könnten Grossvater und Enkel sein, die für einmal gemeinsam das Kochen übernommen haben. Es gibt Pilzrisotto. Beide gross gewachsen, beide schlank, beide hochkonzentriert beim Pilzeschnetzeln und Reiswässern. Manchmal muss der «Enkel» etwas suchen. Dann hilft der «Grossvater» weiter.

Josef Niederberger, Jahrgang 1944, und Rocco Danneberg, Jahrgang 2003, kennen sich erst seit ein paar Tagen. Doch wohnen sie bereits zusammen. Wir sind auf Besuch in einer speziellen WG, was sich auch darin zeigt, dass der Jüngere, abgesehen von den Nebenkosten, keine Miete bezahlt.

Einkaufen, putzen, kochen

Vermittelt hat diese Wohngemeinschaft Andrea Ziegler. Die Sozialarbeiterin betreut bei Pro Senectute Kanton Zürich das Angebot «Wohnen für Hilfe». Im Moment hat sie viel zu tun, denn das Wintersemester startet an den Universitäten am 20. September. Und Studierende sind ein wichtiger Teil dieser Konstellation, die fast immer zu einer «Win-win-Situation» führt, wie Ziegler sagt.

Die Ausgangslage: Junge Menschen suchen Wohnraum in der Stadt Zürich oder in der Nähe der Stadt. Der ist bekanntlich rar und teuer. Und viele ältere Menschen leben in zu grossen Häusern oder Wohnungen und fühlen sich zwischendurch einsam oder überfordert durch Haushalt, Garten, neue Techniken.

Die Abmachung: Der junge Mensch kann gratis wohnen, hilft aber dort, wo es am nötigsten ist. Über den Daumen gepeilt gilt: Pro Monat eine Stunde Hilfe pro Quadratmeter Wohnraum, der zur Verfügung gestellt wird. In der Regel läuft das auf drei bis vier Stunden «Arbeit» pro Woche hinaus.

Arbeit heisst einkaufen, ins Theater begleiten, kochen, putzen, Rummikub spielen, chauffieren, alles Mögliche, nicht aber Körperpflege oder medizinische Hilfe. Die Abmachung wird im Beisein der Vertreterin von Pro Senectute Kanton Zürich vertraglich festgehalten. Danach steht sie noch für Beratung zur Verfügung, die WG funktioniert aber autark.

Der Risotto nimmt langsam eine cremige Konsistenz an. Die beiden Köche scheinen zufrieden und beginnen zu erzählen. Sie duzen sich. Sie sprechen Hochdeutsch miteinander, denn Rocco kommt aus Berlin.

Wie kommt es, dass ein 17-jähriger Grossstädter eine WG mit einem 77-jährigen Rentner eingeht, der in Kloten lebt? Die Antwort legt nahe, dass Rocco Danneberg ein sehr strukturierter junger Mann ist. Sein mittelfristiger Lebensplan sieht vor, dass er in Zürich Banking und Finance studiert und auf einen Halbmarathon trainiert. Später, wenn sich die Möglichkeit bietet, möchte er Pilot werden.

Er hatte im Internet gezielt nach einem generationenübergreifenden Wohn-Angebot gesucht: «Ich habe eine enge Beziehung zu meinen Grosseltern», erklärt er diesen Umstand. Und: Mit Gleichaltrigen sei er ja im Studium den ganzen Tag zusammen. «Ich lerne gerne von der Erfahrung älterer Menschen.»

Der 77-jährige Josef Niederberger und der 17-jährige Rocco Danneberg wohnen und kochen gemeinsam. Foto: Sabina Bobst

> «Ich lerne gerne von der Erfahrung älterer Menschen.»
>
> **Rocco Danneberg,** Student

Und wie kommt ein 77-jähriger Rentner dazu, einen Studenten bei sich aufzunehmen, der nur wenig älter ist als seine vier Enkeltöchter? Niederberger ist seit knapp neun Monaten Witwer. Seine Frau ist nach langer Krankheit gestorben. «Nun ist das Haus viel zu gross», sagt er.

Da er im Vorstand der Ortsvertretung Pro Senectute Kanton Zürich war, kannte er das Angebot «Wohnen für Hilfe». Er habe das schon damals als ein interessantes Modell empfunden. «Und so dachte ich, dass ich mich darauf einlassen könnte.»

Braucht es Mut? «Mut nicht», sagt er. «Aber eine Offenheit, sich auf Neues einzulassen.» Und weshalb Rocco? «Eine junge Frau hatte sich auch beworben», erzählt Niederberger. Auch sie habe ihm einen guten Eindruck gemacht. «Doch Roccos Bewerbungsschreiben hat mich überzeugt, weil es so ordentlich war.»

Die erste Woche fühle sich gut an, sagen beide. «Im Herbst wirst du aber ein armer Rocco sein», warnt Niederberger. Dann nämlich werde der Garten viel Arbeit geben. «Laub rechen – stundenlang! Zwanzig grosse Säcke voll.» Rocco sagt unbeeindruckt: «Zu zweit geht es schneller.»

Zehn Monate zuvor

Zehn Monate zuvor an einem ähnlichen Stubentisch, in einem ähnlichen Haus, mit einem etwas kleineren Garten in Oerlikon: Eine angehende ETH-Studentin trifft sich mit einem ehemaligen Maschineningenieur. Sie sehen sich zum ersten Mal und tauschen sich aus, um herauszufinden, ob sie sich auf das Abenteuer «Alters-WG» einlassen wollen.

Sie verstehen sich gut. Der Rentner hatte zuvor schon eine WG-Partnerin: «Wir haben oft zusammen gekocht. Sie war Vegetarierin.» Die junge Frau kocht auch gerne, isst auch vegetarisch. Und beide spielen ein Instrument. Beim Abschied scheint es so, als ob die beiden sich wiedersehen würden. Es kommt nicht dazu.

Auch damals war Andrea Ziegler die Vermittlerin. Sie sagt: «Das Wichtigste für das Gelingen einer solchen Wohngemeinschaft ist das sorgfältige Vorgehen am Anfang.» Erst muss sie aufgrund von Einzelgesprächen den Eindruck haben, dass die zwei zusammenpassen. Beim ersten Treffen müssen sich die beiden klar werden, ob sie wirklich zusammen diese spezielle Wohnform eingehen wollen.

Dabei spiele neben den menschlichen Faktoren auch die Wohnsituation eine grosse Rolle. Ziegler stellt fest: «Junge Männer sind oft unkomplizierter, etwa wenn nur ein Badezimmer zur Verfügung steht.» Gleichzeitig aber wünschen sich Seniorinnen und Senioren häufiger Wohnpartnerinnen als Wohnpartner. «Sie gehen wohl davon aus, dass Frauen ordentlicher sind.»

Bei Niederberger und Danneberg hatte Ziegler schon früh das Gefühl, dass es zwischen den beiden harmonieren könnte. Denn ein gemeinsames Interesse zeigte sich schon im Vorgespräch: Ingenieur Niederberger arbeitete vor seiner Pensionierung im Triebwerkunterhalt bei SR Technics. Und Rocco interessiert sich von früher Kindheit an für die Luftfahrt. Fluglärm ist für beide Musik in den Ohren.

Musik – ein gutes Stichwort. Bei unserem Besuch läuft Mozart im Hintergrund, und Niederberger hat sich im Estrich ein Musikzimmer eingerichtet, denn er spielt Waldhorn. Rocco spielt zwar kein Instrument, kommt aber aus einer hochmusikalischen Familie, sein Grossvater war Hornist.

«Apropos Estrich», sagt Niederberger. «Was macht deine elektrische Zahnbürste dort?» Rocco lacht: «Ich dachte mir, dass dich das verwirren wird.» Das Kabel reiche im Badezimmer nicht bis zur Steckdose. «Das müssen wir gleich ändern», sagt Niederberger, der offensichtlich ein praktisch veranlagter Mann ist.

Schon vor zwei Tagen mussten sie eine pragmatische Lösung für den Handyvertrag des erst 17-Jährigen finden. Er hätte dafür die Unterschrift der Eltern gebraucht. «Nun läuft Roccos Handy über Niederbergers Abo, bis er volljährig ist.»

Ein Flugzeug startet unten im Tal. «Wir müssen bald einmal mit dem Velo zu dem Spotterhügel fahren», sagt Niederberger. Sein Mitbewohner nickt. Doch zuvor möchte er einem Freund, der aus Berlin zu Besuch kommt, die nahe Stadt Zürich zeigen. Der Freund kann im Haus auf dem Sofa schlafen. Diese WG nimmt bereits unkomplizierte, studentische Formen an.

Wir bleiben dran

Wir möchten wissen, wie es mit der Generationen-WG von Josef Niederberger und Rocco Danneberg weitergeht. Deshalb nehmen wir uns vor, sie in einigen Monaten wieder zu besuchen. Werden sie immer noch überzeugt sein, dass beide voneinander profitieren können, wie sie es zum Schluss unseres Gesprächs gesagt haben?

Laut Andrea Ziegler bleiben solche WGs im Schnitt zwei Jahre bestehen. Aufgelöst werden sie nur selten wegen Differenzen, sondern wegen veränderter Lebensumstände. Wir bleiben dran.

Die Ecke

Impfskepsis

Die Welt ist gefährlich geworden. So haben wir auf Insta gelesen, dass allein das Schreiben des Wortes Impfen zu Gedächtnisschwierigkeiten und sogar zur Bewusstlosigkeit führen kann. Machen wir mal die Probe aufs Exempel: Impffffffffffffffffffffffffffffffffffffffffffffffffffffffffffff. *(sch)*

Brand im Hallenbad City

Stadt Zürich Im Hallenbad City ist gestern am frühen Abend ein Brand ausgebrochen. 50 Personen mussten aus dem Gebäude evakuiert werden. Das Feuer konnte gelöscht werden, verletzt wurde niemand.

Gemäss Marco Grendelmeier, Sprecher von Schutz und Rettung, ist das Feuer in der Sauna ausgebrochen. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich rund 50 Personen im Hallenbad, darunter eine Gruppe von Kindern aus einem Schwimmkurs. In der darüberliegenden Turnhalle befand sich zudem noch eine Schulklasse.

Laut Grendelmeier konnten alle Personen das Gebäude verlassen, 20 noch in den Badekleidern. Die Höhe des Schadens konnte Grendelmeier gestern noch nicht genau beziffern. Die Sauna sei aber zerstört und müsse wieder instand gesetzt werden. *(red)*

Nachrichten

Scheune vollständig niedergebrannt

Altikon Gestern Morgen ist auf einem Bauernhof in Altikon in der angebauten Scheune ein Feuer ausgebrochen. Sie brannte grösstenteils nieder, wie die Kantonspolizei mitteilt. Das Wohnhaus konnte die Feuerwehr retten. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt. Verletzt wurde niemand, aber es entstand ein Sachschaden von mehr als 100’000 Franken. *(sch)*

Viertgrösste Stadt mit 30’000 Einwohnern

Dübendorf Seit Anfang August leben in der viertgrössten Stadt im Kanton mehr als 30’000 Menschen. Die Grenze wurde mit dem Zuzug von Yulia Sternecker aus Russland geknackt. Stadtpräsident André Ingold hiess sie willkommen. Seit Anfang Jahr ist die Einwohnerzahl von Dübendorf um über 600 angestiegen. Seit einigen Jahren wird in Dübendorf viel gebaut, was sich im überdurchschnittlichen Wachstum zeigt. Der Stadtrat erwartet in den nächsten 20 Jahren einem Zuzug von weiteren 6000 Personen. *(sch)*

Baubeginn für ein neues Paketzentrum

Rümlang Wegen der stark zunehmenden Paketmenge baut die Post in Rümlang in eine bereits bestehende Liegenschaft an der Oberglatterstrasse eine Sortieranlage ein. Die Umbauarbeiten beginnen in der nächsten Woche, wie die Post mitteilt. Das neue Paketzentrum für das Zürcher Unterland kann künftig 60’000 Pakete pro Tag verarbeiten. Bis 2030 plant die Post mindestens 15 weitere Paketsortieranlagen – eine davon in Volketswil. *(sch)*